

Schützenkönig musste blechen

TRADITION Die Schützenzunft Penzlin absolviert seit jeher Übungen, Ausmärsche und Feste, die bei den Bürgern beliebt sind. Manches ist aus der Kleinstadt überliefert.

VON WOLFGANG FUHRMANN

PENZLIN. „In Mecklenburg ist nichts als Sand und Luft, alles bis auf den Erdboden verheert; Dörfer sind mit krepierendem Vieh besät, die Häuser voll toter Menschen, der Jammer ist nicht zu beschreiben.“

Diese Zeilen schrieb 1638 der schwedische General Johann von Bander. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) hatte Mecklenburg in ein ödes und verarmtes Land verwandelt, und viele Schützenzünfte hatten an Bestand verloren. Mit Sicherheit gab es schon etwas Ähnliches wie eine Schützengilde vor diesem Krieg in der Stadt Penzlin. Dokumente oder Urkunden die dies belegen könnten, sind jedoch während des Krieges, spätestens beim großen Stadtbrand 1725 vernichtet worden. Allein in den Archiv-Akten des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums des Innern ist vermerkt: „Die Schützenzunft in Penzlin wurde am 8. Mai 1688 von Bürgermeister und Rat wieder aufgerichtet und mit einer neuen Zunftrolle ausgestattet.“ In einer Urkunde heißt es, dass die Schützen-Kompanie schon vor „undenklichen Jahren als ein zulässiges, ehrliches Bürger-Exercitium (Übungen) gehalten, die alhie in hohen Aestim (Ansehen) aber seit die große Pest dort gewesen und die Stadt abgebrant, in Verfall geraten sei.“

Die Stadtbürger schlossen sich nach dem Dreißigjährigen Krieg in Mecklenburg wieder zu Schützengilden zusammen, die das Schießen mit der Feuerwaffe übten. Es dauerte jedoch noch einige Jahre, bis 1745 der Mecklenburgische Herzog Carl Leopold der Stadt Penzlin das Privileg einräumte, eine Schützenrolle beim herzoglichen Amt zu beantragen. Diese war nichts anderes als ein Dokument, das vor jedem Schützenfest beim Amt in Schwerin eingereicht und von die-



Stolz präsentiert sich der Schützenkönig Wilhelm Trüde mit „de Streujüngfers“ 1925 dem Fotografen in den Anlagen am Wall.

sem bestätigt werden musste. Nach dem Nordischen Krieg (1700–1721) und dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) war die Nachfrage in den mecklenburgischen Städten nach einer Schützenzunft so groß, dass Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin 1776 eine Patentverordnung erließ, die im Land verteilt wurde. So heißt es unter § 1: „Es soll niemand der Schützenzunft einverleibt werden, der nicht ein ehrlicher Mann und keinem offensibaren Laster ergeben; sondern von gutem Gerücht, auch wenigstens von so viel Mitteln ist, dass die Schützenzunft ihrer Gebührens bei ihm versichert sein kann, und ein solcher gibt zum Antritt zwei und dreißig Schilling.“

Am Ende der vielen Bestimmungen und Regeln wurde noch einmal auf „pünktlichste Beobachtung der vorgeschriebenen Statuten“ hingewiesen. War es schon

mit einigen Kosten verbunden, in der Zunft Mitglied zu werden, so stiegen die Ausgaben besonders für den Schützenkönig. In einem Protokoll von 1776 heißt es unter anderem: „... davon ist der König schuldig zu geben drey Gerichte, als eine Fleischsuppe, ein gut Gericht Fisch, und ein Stück Rindfleisch, wie auch Butter, Brot; ingleichen auf 20 Personen eine halbe Tonne Bier, und a Person 2 Glas Brantwein.“

Auch die Schützenzunft Penzlin hatte sich an die Regel zu halten. So war neben dem Schützenkönig der Kassenwart die wichtigste Person beim jährlichen Königsschießen. Peinlichst genau wurden Einnahmen und Ausgaben sowie Rechte und Pflichten der Teilnehmer schriftlich festgehalten und ans

herzogliche Amt nach Schwerin geleitet. Die beim Kassenwart verwahrten Schützenrollen und der Schriftverkehr mit dem Amt geben heute einen Eindruck von der Struktur der Schützenzunft Penzlin. So musste jedes Mitglied jährlich 26 Schilling Beitrag zahlen und hatte die Uniform auf eigene Kosten zu besorgen. Der Schützenkönig bekam von der Zunft 16 Taler, 36 Schilling und drei Pfennig als einmalige Zahlung. Diese Ehrengehalt wurde später in einen silbernen Löffel umgewandelt. Von der Kammerei der Stadt bekam er die Pacht einer Wiese im Wert von vier Talern. Von den vier Talern hatte der Schützenkönig eine Denkmünze anfertigen zu lassen, die ans „Königsschild“ angebracht wurde. Diese Münze, das vom jeweiligen neuen König getragen wurde, stammte aus dem Jahr 1776. Es wurde aus den silbernen Platten gegossen, die damals die Schützenkönige an die Königskette anbringen lassen mussten. Auf dem Schild waren das Mecklenburger Wappen und die Namen der Schützenkönige eingraviert. Als das Schild durch die vielen angehängten Silberstücke zu schwer wurde, nahm man einige ab und verteilte sie auf die Schilder des alten Schützenkönigs und des Ehrenschützen.

Beim traditionellen Ausmarsch durch die Stadt wurden dem Schützenkönig zwei Streumäddchen zur Seite gestellt. Heimatdichter Ludwig Karnatz schrieb: „Un drei Schritt vörup vor den König zwei lütt teigjenährige Mäkens - de Streujüngfers - ganz in Witt von Kopp bet tau Fäuten un mit rode Sleufen in dat utkämmt Hor. Die streuen ut nüdliche Blumenkörw“ ummertau Rosenblätter up den König.“

Auf dem Grundstück des Hotels „Goldene Krone“ wurde 1820 das Erste Schützenhaus in Penzlin errichtet. Bereits 1836 wieder verkauft, fiel es 1914 einem Brand zum Opfer. Die Veranstaltungen der Schützenzunft fanden danach in verschiedenen Lokalen statt. 1843 wurde am Wall eine Schießbahn mit einem Schießhaus gebaut. Da die Anlage recht ungeschützt lag, verlegte man das Schießhaus später in die Nähe des Damswerder und ließ hier eine neue Schießbahn von etwa 130 Metern anlegen. Seit 1924 befand sich auch der Schützenplatz auf dem Damswerder. Das Schützenfest war Tradition und in der Bevölkerung hoch angesehen. Es verwundert nicht, dass manche Anekdote heute noch erzählt wird: In der Penzhäger Stadtschule fragte oft Rektor Walter ein Hanning Beckers un tippte ehr dorb mit sinen knakerigen Finger up den hellblonden Scheitel: „Johanna Becker, nenne mir die drei höchsten christlichen Feste!“ Un frisch von de Lewer weg antwort' te em de lustige zwölfjährige Dim: „Weihnachten, Königsschuss und Herbstmarkt!“

Heute haben die Vereine und Zünfte sportlichen und geselligen Charakter. Den Höhepunkt bildet das jährliche Schützenfest, wo der Schützenkönig erkoren wird.

BUCH-TIPPS

Darßer Landschaft inspiriert Maler

Der auf dem Darß lebende Autor Gerhard M. Schneidereit, der mit einer Künstlermonographie über Theodor Schultze-Jasmer debütierte, präsentiert nun das Ergebnis seiner zehnjährigen Recherchen. Zwar liegen längst umfassende Untersuchungen zur Künstlerkolonie Ahrenshoop als dem intellektuellen Flaggschiff der Region vor, in denen auch Künstler in Prerow, Wieck und Born erwähnt werden. Doch Schneidereit, der durch ein vierteljährlicher Pfarddienst auf dem Darß und von ihm initiierte Kunstausstellungen in Prerow als intimer Kenner der regionalen Geschichte gilt, möchte die gesamte Halbinsel Darß mit ihrer einzigartigen Landschaft zum Ausgangspunkt nehmen.

Bei der künstlerischen Entdeckung des Darßes gab es zwei Zugangswege: Neben dem meist hervorgehobenen mecklenburgischen Landweg übers Fischland oder dem Kurs von Ribnitz quer über den Saaler Bodden existierte auch der Land- oder Seeweg über Barth nach Prerow-Wieck-Born. Der Landweg war jedoch vor allem zwischen Born und Ahrenshoop schlecht, wodurch sich auch die beiden Kristallisationszentren Ahrenshoop-Altthagen und Prerow herausbildeten.

Der Seefahrer Prerow wurde nach Erkundungen des in Berlin wirkenden pommerischen „Mondschein-Malers“ Louis Douzette im Jahre 1859 regelmäßig von Künstlern aufgesucht. Warum es hier jedoch nicht wie in Ahrenshoop und dem fischländischen Althagen zur Etablierung einer Künstlerkolonie kam, erklärt der Autor mit dem Fehlen eines ortsanässigen Künstlers, aber auch den Reisemöglichkeiten, die den Künstlern mit dem Anschluss an die Eisenbahn im Jahre 1910 problemloses Pendeln zwischen ihren Berliner Ateliers und dem Darß ermöglichten.

Chronologisch und nach Stilrichtungen gegliedert, sorgfältig recherchiert und illustriert entfaltet Schneidereit ein faszinierendes Panorama der Kunst auf dem Darß. Er unterscheidet die Start- und Sondierungsphase der Landschaftsmalerei auf dem Darß bis zum ausge-



Gerhard M. Schneidereit. **Dunkler Wald und weites Meer. Einhundert Jahre Malerei auf dem Darß.** Edition Fischerhuder kunstbuch im Vertrieb von Verlag Atelier im Bauernhaus. Fischerhude 2010. 39,80 Euro, ISBN 978-3-88132-233-1

henden 19. Jahrhundert, die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Rückgang im Laufe des Ersten Weltkrieges, die Zwischenkriegszeit sowie abschließend die Nachkriegs- und DDR-Zeit.

Einleitend hebt Schneidereit hervor, dass das Buch exemplarisch charakteristische Entwicklungen auf dem Darß nachzeichnen will, ohne den Anspruch einer kunstgeschichtlichen Abhandlung zu erheben. Vielmehr sollten Anstöße für die weitere kunstgeschichtliche Einordnung gegeben werden. Das ist auf der ganzen Linie gelungen. Es ist beeindruckend, wie unterschiedlich Künstler aller Stilrichtungen sich von den immer wiederkehrenden Themen Weststrand und Boddenküste, Darßwald und Fischerdörfer inspirieren ließen.

Das vom Verlag Atelier im Bauernhaus in gewohnt hoher Qualität erstellte Buch leistet einen wichtigen Anfang zu einer Neubewertung der Kunst auf dem Darß, dessen geographische Gegebenheiten, wie der urwüchsige Wald sowie der Kontrast der Meeres- und Boddenküste mit den stillen Winkeln der Fischerdörfer, erstmals vor 150 Jahren als Künstlerlandschaft entdeckt wurde. **MARTIN HOLZ**

Fundierter Überblick zum alten Pommern

Die Landwirtschaft dominierte über Jahrhunderte Pommern. Dirk Schleinert (Text) und Heiko Warthenberg (Bildredaktion) entfallen für die Leser ein faszinierendes klars Geschichtsbild des alten Pommerns, jener gleichnamigen preussischen Provinz, wie sie 1815 gebildet wurde und bis zum Kriegsende 1945 existiert hat.

Die beiden Autoren rekonstruieren mit gut lesbaren Texten und mit umsichtig ausgewählten Fotos Leben und Arbeiten auf dem platten, dünn besiedelten Land. Vom Bedingungsgefüge über Ackerbau und Viehzucht bis zu den Agrarkrisen reicht ihr fundierter Überblick. Sie charakterisieren die pommerische Landwirtschaft als ein Überschussgebiet mit einem vergleichsweise geringen Viehbesatz bei deutlicher Dominanz der landwirtschaftlichen Großbetriebe. Immerhin blieb es seit 1882 bei über 50 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Zugleich durchlebten die Kleinstbetriebe unter zwei Hektar zwischen 1907 und 1933 einen dramatischen Schwund. Die Leser erfahren reichlich Fakten und Zusammenhänge über historische Veränderungen, beispielsweise den Wandel von der Lohn- zur Saisonarbeit. Im Gedächtnis bleibt die eindrückliche Beschreibung des landwirtschaftlichen Jahres mit all den notwendigen Arbeiten. Schleinert erinnert in einem weiteren Kapitel an Feste und Brauchtum vom Pastelabend über das Schützenfest wie auch Erntedankfest bis zu Bräuchen in der Advents- und Weihnachtszeit. Es folgen Erweiterungen über ländliche Architektur und landwirtschaftliche Technik. So zeigt der grund-



Dirk Schleinert/Heiko Warthenberg. **Das alte Pommern. Leben und Arbeiten auf dem platten Land.** Hinstorff Verlag, Rostock 2010. 120 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-356-01381-8

gende Wandel von gespannfähiger zu dampfgetriebener Technik den Fortschritt auf dem Lande.

Ein kundiger Abriss der pommerischen Fischerei rundet die faszinierende historische Darstellung ab. Sie zeichnet sich durch ein hohes Niveau der Texte wie auch der Bildauswahl aus. 123 Bilder, davon 65 aus dem Fundus des Pommerischen Landesmuseums, entwickeln mit ihrer Authentizität und Natürlichkeit eine faszinierende Kraft und Synergie mit den Texten. Die Leserschaft spürt von der ersten Seite an die Herkunft der beiden Autoren, die ihre Kindheit und Jugend auf dem Lande in Vorpommern verbracht haben. Sie haben in einer engagierten Art, Tatsachen in Zusammenhang gestellt und Fotos zu thematischen Szenenfolgen geformt. **JÜRGEN TREMPER**



Schützenaufmarsch auf dem Penzliner Marktplatz 1926: In dem Jahr gewann der Gastwirt Johann Köhn.

POMMERN VOR 100 JAHREN - IN ALTEN ZEITUNGEN GEBLÄTERT

Adlige Hochzeit und kleinste Schule

Das Greifswalder Tageblatt berichtete im Oktober 1910 über verschiedene Neuigkeiten. Auf Schloss Karlsburg wurde am 28. September 1910 eine Vermählung im Hause Bismarck-Bohlen gefeiert. Die jüngste Tochter, Gräfin Pauline von Bismarck-Bohlen, heiratete den Grafen von Dürckheim-Montmartin. Die standesamtliche Trauung fand auf Schloss Karlsburg statt und zur kirchlichen Trauung fuhr die Hochzeitsgesellschaft durch den Wald nach Steinfurth. Anlässlich der Hochzeit hatte das Paar der Kapelle zwei kostbare, farbenfrohe Fenster geschenkt.

Interessanterweise verlautete auch, dass sich die kleinste Schule Pommerns im Jahr 1910 in Anklam

befand - auf der Anklamer Fähre. Ein Knabe besuchte die dortige öffentliche Volksschule. Er wurde von einer Lehrerin unterrichtet. Zudem hatte sich die Einrichtung des neuen Schifferheims in Stettin bewährt, das vom Seemannsmissionar Spiecker geführt wurde. Für das kommende Winterlager der See- und Kahnfahrer wurde eine Zunahme des Besuchs erwartet. Einen unerwarteten Erfolg brachte die angeschlossene Kinderschifferschule von Fräulein Spiecker. Vom 1. Juli 1909 bis 1. Juli 1910 besuchten 7451 Kinder die Schule, zeitweise mehr als 60 Kinder täglich. Die meisten Schüler kamen von den vor Anker liegenden Binnenschifferfamilien.

In Greifswald wurde der Bau eines großen Seminargebäudes für 180 000 Mark in der Domstraße auf den Grundstücken 8 und 9 angefangen. Die Bauleitung lag in den Händen des Regierungsbaumeisters Frowein, und der Neubau dieses dreistöckigen Gebäudes sollte bis Oktober 1911 abgeschlossen sein. Über den laufenden Bahnbau Barth-Prerow wurde ebenfalls informiert: Nachdem die Strecke Barth-Breschwitz, die Meiningenbrücke und der Unterbau auf der Halbinsel fertiggestellt waren, konzentrierten sich die Bahnarbeiten im Herbst und Spätherbst 1910 auf die Endarbeiten zwischen Timmerort und dem Endbahnhof Prerow, so dass sichere Aussicht darauf be-

stand, dass der Eröffnungstermin der Bahn zum 1. Dezember zu halten war.

Die Stadt Swinemünde trat von dem Projekt für eine elektrische Straßenbahn zurück. Insbesondere die einheimischen Geschäftsleute hatten seit fast einem Jahrzehnt die Planung und Errichtung der Straßenbahn immer wieder in die Öffentlichkeit gebracht. Nach einer vorliegenden Expertise waren sich nun Bürgermeister und Stadtverordnete darüber einig geworden, dass ein Straßenbahnbetrieb hier nicht kostendeckend wirtschaften und ein nicht zu unterschätzendes finanzielles Zuschussprojekt für die Stadtkasse werden könnte. **EDWIN KUNA**